Abreißkalender.

Der Wagen und die Bremse — moderne Fabel.
 Der Wagen führte Klage über die Bremse.
 Sie weiß nicht mehr, wozu sie da ist. Sie beschränkt
 nicht darauf, zu bremsen, wenn es was zu bremsen
 effizient, sie bremsst in einem fort. Sie hängt an mir,
 ein Bleigewicht. Geht die Fahrt über ebene
 oder gar bergauf und muß ich hergeben, was
 an Kraft aufbringe, um mit den andern Schritt
 halten, sie bremsst in einem fort, nur um sich zu
 rüchigen, weil es in ihrer Natur liegt, zu bremsen,
 sie nicht anders kann.
 Ja freilich, sagte die Bremse, weil ich nicht anders
 kann. Ich lasse mich nicht zu einem Wesen zweiter
 Klasse erniedrigen. Ich will selbständig sein, so gut
 der Wagen, will eine Eigenexistenz führen, will
 seine Aufgabe sein nicht nur, wenn es euch einfällt, mich
 Tüchtigkeit zu sehen, sondern wann und wo und
 wie es mir gefällt. Ich finde es wunderschön und

zweckentsprechend, auch in der Ebene und bergauf zu
 bremsen. Ich fühle meine Wesenheit verdoppelt,
 wenn ich mich gegen den Wagen stemme, wenn ich
 spüre, daß er seine Kraft gegen mich aufreibt, daß
 er meine Gegenwart empfindet, daß er darunter
 leidet, kurzum, daß ich ihm etwas bin.

Ich danke für Badobst, sagte der Wagen. Ich bin
 da, um möglichst schnell ans Ziel zu kommen, nicht
 ihre Gegenwart zu spüren!

Und er nahm einen Anlauf, daß die Bremse
 dampfte, und stürzte sich kopfüber den Abhang hin-
 unter.

Zerschmettert lag er in der Tiefe.

So, sagte die Bremse. Das konnte nicht ausbleiben.
 Er hat nicht auf mich gehört. Nun ist er hin!

Ich aber bin noch da. Mit einer kleinen Reparatur
 werde ich soweit sein, daß jeder Wagen wieder mit
 mir fahren kann.

So mußte es kommen. Der Wagen vergeht, die
 Bremse bleibt. Denn sie ist das Unvergängliche, das
 Ewige, das Hemmende, Verneinende, Passiv. Er ist
 die Bewegung, sie ist die Ruhe.

Moral:

Verflucht sei die Ruhe, wenn sie Bewegung, die
 Verneinung, wenn sie Bejahung, die Bremse, wenn
 sie Wagen werden will.